



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

a./D.: Berliner Briefe. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Männer, die ohne Sarg hier eingescharrt wurden; sie scheinen mit einer gewissen Hast oder Sorglosigkeit in die Grube geworfen worden zu sein, denn ihre Lage ist unregelmäßig; einige liegen halb auf einander gekrümmt. Die einen haben den Mund weit aufgerissen, andere beißen die Zähne krampfhaft zusammen. Natürlich wurden sie sofort zu Märtyrern gestempelt. Man ging, wie es scheint, von der kühnen Voraussetzung aus, daß die von den wilden Thieren zerrissenen Gladiatoren oder Gefangenen mitten im Circus begraben zu werden pflegten. Unserer Ansicht nach stammen diese Gerippe aus späterer Zeit.

Der Ankauf des Bodens, auf dem der Circus sich befindet, und die Fortsetzung der Ausgrabungen würden selbstverständlich gewesen sein, wenn die Kosten nicht so kolossal gewesen wären. Die Danibusgesellschaft allein verlangte für ihr Grundstück, das allerdings durch seine günstige Lage einen bedeutenden Werth hat, 6 bis 800,000 Francs. Die noch nicht freigelegte Hälfte des Amphitheaters ruht, wie bemerkt, unter einem Kloster und dessen Gärten. Schon die Erwerbung des Bodens und die ersten Erdarbeiten hätten mehr als zwei Millionen beansprucht. Außerdem wären kleine Restaurationen nothwendig gewesen, der Platz um den Circus hätte gesäubert, decorirt, Aufsichtspersonal angestellt werden müssen — bei der jetzigen Finanzlage war nicht daran zu denken, die erforderlichen Summen von der städtischen Verwaltung zu verlangen, und für archäologische Zwecke zwei Millionen durch Privatbeiträge aufzutreiben, wird wohl in der ganzen Welt, nicht nur in Frankreich, schwer halten. Dem Ausschusse, der die Leitung der Ausgrabungen übernommen, muß man den Ruhm lassen, daß er Alles versucht hat, um die Theilnahme seiner Pariser Mitbürger für den Pariser Circus zu erregen, ihre Wißbegierde und ihr Interesse zu reizen. An Sachkenntniß scheinen seine Mitglieder recht arm gewesen zu sein, aber ihr guter Wille war sehr groß. Sie schrieen über Vandalismus und Barbarei im neunzehnten Jahrhundert, — freilich zu bedauern ist es, daß der Circus nicht erhalten werden kann, man muß aber auch bedenken, ob der wissenschaftliche oder künstlerische Gewinn zu den verlangten Opfern im Verhältnisse stünde, und darauf müssen wir mit Nein antworten. Wenn, wie wir hören, der Danibus-Gesellschaft wirklich die geforderte Summe angeboten worden ist und die Verhandlungen bloß an der Halsstarrigkeit und dem bösen Willen derselben gescheitert sind, dann müßten wir allerdings dies Verfahren als Vandalismus bezeichnen. Es ist aber noch sehr fraglich, ob überhaupt schon 800,000 Francs zusammengekommen waren.

Die im Circus gefundenen Gegenstände, also die Münzen, ein Paar gewöhnliche irdene Töpfe und Bronzenadeln, Ziegel und die wenigen Inschriften und Säulenkapitelle werden in dem städtischen Musée Carnavalet eine Stätte finden.

Berliner Briefe.

I.

Den 26. Juli 1870.

Sie haben mir erlaubt, als wir uns neulich in Leipzig trennten, fröhlich ernst bewegt von dem Geiste, den ein unerwartetes, ungeheures Geschick über unser ganzes Volk ausgestoßen, Ihren Blättern von hier

Grenzboten III. 1870.

25

aus Nachricht zu geben über Stimmung und Haltung unserer Hauptstadt. Freilich verdient ja Berlin diesen Namen nicht in dem gefährlichen Sinne wie die Metropole unserer Feinde; nie wird von dem Aussehen dieser unserer glänzenden Straßen das Geschick des weiten Vaterlandes abhängen, nie wird um des Geschreies der Massen willen, die sich in ihnen zusammendrängen, der Bauer vom Pregel, der Winzer von der Mosel, der Bürger von Augsburg zu den Waffen greifen müssen: vielmehr das ist die bescheiden stolze Aufgabe einer deutschen Hauptstadt, daß sie Ehre und Schmach, Glück und Noth des Ganzen am lebendigsten mitfühle, daß sie am freudigsten sei zu handeln und am unermüdeten zu helfen, daß sie die erste Dienerin werde der deutschen Nation und demaldest des deutschen Staates. Der Abend des 15. Juli hat bewiesen, daß eine Ahnung dieses ihres Berufs in den Berlinern aufgegangen. Vom Empfange des Königs haben Sie in den Zeitungen gelesen: ohne Abrede, ohne Vorbereitung, ohne Kunde von der wackeren Haltung von Koblenz, Kassel und Göttingen strömte unsere ganze Bevölkerung zur großartigsten Kundgebung zusammen, die jemals in diesen Mauern stattgefunden. Nicht der begeisterte Willkomm der Sieger von 66 konnte sich messen mit diesem Zornesjubel schöne gereizter, kraftbewußter Friedfertigkeit. Manche meiner Freunde, die sonst sehr geübt sind, nach hiesiger Sitte den Druck widerwärtiger Begebenheiten hinwegzuschmerzen, haben mir lächelnd gestanden, daß sie bis zu Thränen gerührt gewesen sind.

Als ich am 22., gerade eine Woche nach jenem denkwürdigen Abende hier ankam und den geräuschvollen Bahnhof verlassen hatte, auf dem sich Schaaren flüchtiger Sommergäste aus allen Bädern und Nestorten des Südens und Westens bunt durcheinander bewegten, überraschte mich die friedliche Stille der Stadt. Und nicht anders war der Eindruck der folgenden Tage. Obwohl Berlin um all' die Tausende voller ist, die sonst im Juli von der See bis tief in die Alpen, viel gescholten und doch gern begrüßt, jeden grünen Fleck des Vaterlandes aufsuchen, so würde doch kein Ueingeweihter im geringsten wahrnehmen, daß dies die Hauptstadt eines großen in Kriegszustand versetzten, mit aller Energie rüstenden Staates sei. In Friedenszeiten sieht's nicht selten weit militärischer hier aus, als eben jetzt. Es ist das eine sehr erfreuliche Erscheinung. Die Maschine der Mobilmachung ist so vortrefflich, so ohne jede Reibung in der Arbeit, daß ihr Gang kein Geräusch macht. Ist doch für jeden Tag, ja man kann sagen, für jede Stunde die bestimmte Thätigkeit ein für allemal fest angeordnet. Kleine Züge von Reservisten werden dann und wann von Unteroffizieren der hiesigen Garden durch die Straßen geführt; sie gehen still einher, noch in ihrer häuerlichen oder bürgerlichen Tracht, gebräunt und gesund, wie sie von der Arbeit weggerufen sind, ohne Sang und Klang, keiner traurig, aber ernst fast alle; sie wissen Mann für Mann, was es gilt und wem und wie sie für diese plötzliche Reise ihren Dank zu zahlen haben. Sie werden eingeleidet, neu von Kopf bis Fuß, auch die Landwehr; kein altes Monturstück wird in's Feld genommen; auch Hemden, Unterkleider, Feldflaschen, werden ihnen geliefert. Nachher erblickt man sie kaum mehr; mit einigen wird das altgewohnte Schnellfeuer rasch wieder einmal durchgeübt. Auf den Bahnhöfen sah es die letzten Tage voriger Woche über bunter aus, als die Züge mit den Reservisten für die märkischen Linienregimenter und den Landwehrleuten nach ihren Sammelplätzen abgingen. Da gab es Abschiede, da ward auch gesungen, da konnte man manch' drohenden Voratz vernehmen, meist voll heiterer, selten voll bitterer Entschlossenheit, immer aber so, daß man der Ausführung gewiß war.

Seit Sonntag haben denn auch die Durchzüge der fertigen Truppen begonnen. Auf der Verbindungsbahn von den östlichen Bahnhöfen nach den westlichen fährt nach Sonnenuntergang Bataillon auf Bataillon bis an den Thiergarten und dann eine Strecke zurück dem Potsdamer Thor vorüber. Auf dem Potsdamer Platz begrüßt sie die theilnehmend Menge, die aus den Biergärten der Vorstadt auf das Glockensignal herzuellt. Die Soldaten jubeln Hurrah und Lebewohl, alte Herren reichen ihnen Cigarren hinein für die Nachtfahrt; auch Blumen werden ihnen zugeworfen, sie trinken auf das Wohl Deutschlands, mitunter spielt die Musik im Wagen auf; alles ist guter Dinge, nur die Pferde schauen traurig und verdutzt auf die rufenden Menschen herunter.

Wohin es geht, keiner sagt es, keiner weiß es; es herrscht ein undurchdringliches Dunkel über all unseren Plänen. Das Publikum freut sich darüber; man quält sich durchaus nicht mit Vermuthungen ab, man vertraut fest auf die Weisheit unsres Generalstabes. Wo man von den Fachleuten so ausgezeichnete Leistungen kennt, bescheidet man sich gern des beschränkten Laienverständes. Seit man erkannt, daß der Gegner zur Eröffnung eines gesamt-deutschen Krieges weitaus nicht fertig war, hat hier allgemein die Stimmung der ruhigsten Geduld Platz gegriffen; eben daher schreibt sich der friedliche Charakter der Straßen; man spaziert und trinkt noch wie früher, man genießt den Einbruch der kühlen klaren Nächte plaudernd im Freien. Noch finden die zahlreichen Zeitungsverkäufer auf den Straßen nicht ganz den Absatz, den sie erwünschten, denn man erwartet noch nicht so bald etwas Entscheidendes. Zudem liegen in den meisten Bier- und Weinstuben die Depeschen aus. Aus den harmlosen politischen Gesprächen tönt aber Eins schon jetzt mit ganzer Entschiedenheit heraus: nur keinen faulen Frieden! sondern wenn wir siegen — und niemand zweifelt im Ernste, daß wir am Ende siegen werden — dann Gewähr für unsere Ruhe in alle Zukunft. Was soll ich es verschweigen? Elsaß und Lothringen, soweit es deutsch ist — das ist auf Tausenden von Lippen. „Ich will von Länderewerb nicht reden,“ sagte mir ein anderer, ein echter Berliner, „aber materiellen Schaden müssen wir den Franzosen anthun, daß sie funfzig Jahre lang nicht Zipp sagen können!“ Denn sie sind doch mit daran schuld; warum wählen sie solche Abgeordnete, solche Creaturen! . . .“ Haben doch die französischen Zeitungen sich selbst beschwert, daß wir zwischen ihrer Regierung und ihrem Volke zuerst unterschieden; kein Wunder denn, wenn man nun auch hier diesen Unterschied fallen läßt. Zwar gegen Napoleon selbst richtet sich noch immer der stärkste Groll und der bitterste Spott; nicht der letzte, fast blutige Kladderadatsch allein, der aus dem Berliner Geiste geboren immer eine so gewaltige Rückwirkung auf diesen Geist ausübt, auch die besonderen Karrikaturen und Spottverse, die der Moment hervorgerufen, übrigens meist schaales, schlechtes Zeug, nehmen den Kaiser und seine Minister vornehmlich zum Ziele. Aber, sagt man sich mit Recht, sollen wir auf unsere Kosten die Wohlthäter Frankreichs werden, als Constabel Europas den Bonapartismus ausrotten? Nicht immer können wir mit idealen Verdiensten fürtleb nehmen, um nachmals wieder und wieder gegen reale Bosheit zu streiten; der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Schon langen auch die ersten Briefe von unseren Freunden auf Vorposten an. „Wir halten hier die Wacht“, schreibt einer, „nicht am, sondern überm Rhein, auf der Höhe, hinter uns das tiefeingeschnittene Thal der Saar, während vor uns die deutsche Sprache noch drei Meilen und drüber ins feindliche Gebiet hineingreift. So kann die Grenze nicht bleiben. Sprecht

Ihr denn aus, was die Thronrede würdevoll verschwiegen, unser Recht auf diese alten und deutschen Reichslande; haben sie unsere Vorfahren mit Recht verloren, so denk' ich, haben wir doch ein Recht, sie wiederzugewinnen, wenn man sie uns in die Hände zwingt!" Daß solche Worte hier bereite Ohren finden, können Sie denken; auch im übrigen Deutschland wird's seiner Zeit an Wiederhall nicht fehlen.

Die Geschäftsleute find' ich noch am meisten niedergedrückt, doch nicht unmännlich verzagt. Bei ihnen mischt sich natürlich die allgemein menschliche Betrachtung vielfach mit der nationalen. „Ein trauriges Zeugniß für unsere gerühmte Cultur“, hört man sie sagen, „daß Kriege zwischen solchen Nationen möglich sind, daß Fürsten Macht haben, solche Kriege willkürlich zu entzünden!“ Doch wissen sie auch gut genug, welche Nation und welchen Fürsten die Schuld trifft; auch sie erheben sich zu dem Standpunkte, von dem aus unsere zu Blut und Tod gerüsteten Soldaten, so furchtbar paradox es klingen mag, als liebliche Boten erscheinen, die den Frieden verkündigen.

Wie sollt' ich aber von Berlin reden, ohne des wohlthätigen Gemeinfinns zu gedenken! Alles regt und rührt sich, die Lazarette werden eingerichtet, die Reste von 66, Tausende von Lakon, von unseren Damen verpacht und nach dem Rhein gesandt; alles zupst Charpie. Ganz besonders aber wird man sich diesmal der Familien der Landwehrleute annehmen. Fast möchte man sagen, es seien der Vereine, der Annahmestellen zu viele; in der That verschmelzen sich schon einige Comités. Wie es nicht anders sein kann, setzen sich auch Eitelkeit und andringliche Geschäftigkeit in Bewegung; die Aufgabe ist, auch solche menschliche Schwächen zum Wohle des Ganzen arbeiten zu lassen. Die Anschlagssäulen sind mit Aufrufen bedeckt; manches, was wunderbar klingt, hat doch seinen Sinn, wie die Aufforderung an die Raucher, täglich eine Cigarre für die Erholungsstunden der Kämpfer zurückzulegen.

Von einem Wiederaufleben des Teutenthums im Stile des alten Jahr ist glücklicherweise nicht die Rede; die Petition um Abschaffung des französischen Maßes und Gewichts stand vereinzelt. Ebenso wenig Erfolg wird Fanny Lewald's Ermahnung an unsere Frauen haben, den anstößigen Pariser Moden zu entsagen. Prangen doch noch auf den Zetteln unserer kleinen Theater und Vergnügungsorte — die königlichen Theater haben Ferien, einige andere sind eingegangen — Offenbachianen und Cancans, mit denen uns doch gleichfalls Pariser beschenkt haben. Ich meine auch, sittliche Reformen, die ich mit Freuden begrüßen würde, müssen doch aus rein sittlichen Principien ihren Ursprung nehmen; ein bloß nationaler Standpunkt darin ist mir nicht ganz verständlich. So wird man uns auch hoffentlich die französische Küche und nach Goethe's gutem Spruch auch die französischen Weine nicht verbieten wollen.

Und so schließ' ich meinen Brief an die friedlichen Grenzboten mit dem Wunsche, daß über acht Tage schon ernste aber glückliche Kunde von den kriegerischen Grenzboten am Rheine uns alle erfreue, und daß der menschenfreundlichen Thätigkeit, die sich hier unterm Zeichen des rothen Kreuzes im weißen Felde so großartig rüstet, recht wenig Arbeit erwache! Aber wer kann sich der traurigen Aussicht erwehren, daß leider, leider bitterlich schwere Opfer über unser Volk verhängt werden sollen! —

a./D.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.